

Medizin Uni am Wirtschaftsstandort Tirol

Nicht nur Forschung, Lehre und Krankenversorgung. Die Medizin Uni Innsbruck trägt Wesentliches zum Wirtschaftsstandort Tirol bei.

Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft ergänzen sich. Dies wird einerseits direkt sichtbar an der Beteiligung der Medizin Uni Innsbruck an Kooperationspartnern wie dem CAST – Gründerzentrum GmbH – und Forschungszentren wie dem Center for Personalized Cancer Medicine, Oncotyrol oder VASCage. Auch die erfolgreiche Einwerbung von Forschungsgeldern sowie die gemeinsame Forschungsarbeit mit Unternehmen verstärken die Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft.

Heuer etwa wurden an der Medizin Uni Innsbruck zwei Christian Doppler Labors eingerichtet. Dies dient als gutes Beispiel für die Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft, denn für CD-Labors sind zwei Voraussetzungen notwendig: Einerseits muss der konkrete Bedarf eines Unternehmens an Wissen und Know-how aus der anwendungsorientierten Grundlagenforschung bestehen. Andererseits braucht es die Bereitschaft von WissenschaftlerInnen, sich diesem unternehmerischen Bedarf langfristig zu öffnen. „Im internationalen Wettbewerb punkten wir mit Kreativität und Innovation. CD-Labors sind dafür wichtige Einrichtungen, weil sie neues Wissen marktfähig und somit für Unternehmen nutzbar machen. Das schafft Wachstum und sichert Arbeitsplätze“, meint Vizekanzler und Wissenschafts-, Forschungs- und Wirtschaftsmi-



Medizin Uni: Generierung von Ideen, Technologien, Spitzenmedizin und Wissen.

Foto: Franz Oss

nister Reinhold Mitterlehner. An der Medizin Uni Innsbruck werden über (Drittmittel-)F&E-Projekte etwa 400 MitarbeiterInnen finanziert.

Dynamik

Für eine zukünftige Entwicklung des Standortes trägt die Medizin Uni Innsbruck abseits vom Krankenbett einen wesentlichen

Teil bei. „Dynamik, Wirtschaftsleistung und auch das Einkommen eines Standortes hängen von Innovationen ab. Ausbildung, neues Wissen und Technologien sind gewinnbringende und arbeitsplatzsichernde Ressourcen – auch für Innsbruck und Tirol“, meint Medizin-Uni-Rektorin Helga Fritsch.

Langfristig hat die Medizin Uni Innsbruck über die Generierung

von Ideen, Technologien, Spitzenmedizin und Wissen – was nicht selten auch zu Unternehmensgründungen führt – einen bedeutenden Effekt. „Wir stehen vor der Herausforderung, Fortschritte in der medizinischen Grundlagenforschung direkt ans Krankenbett zu bringen und die Wertschöpfung am Standort zu erhöhen“, so Helga Fritsch. (db)

[EDITORIAL]



Foto: MUI/Hellfleisch

Sehr geehrte Leserinnen,
sehr geehrte Leser!

Die Medizin Uni Innsbruck ist viel mehr, als sie auf den ersten Blick scheinen mag. Abseits der Vorstellung einer forschungs-, krankensorgungs- und lehregeleiteten Universität trägt die Medizin Uni Wesentliches zum Wirtschaftsstandort Tirol bei. Sowohl direkt sichtbar, etwa über die Wertschöpfung unserer 1800 MitarbeiterInnen – die Medizin Uni Innsbruck ist einer der größten Arbeitgeber in Innsbruck – und 3000 Studierenden, als auch langfristig über die Generierung von Ideen, Technologien, Spitzenmedizin und Wissen. So bildet die Medizin Uni Innsbruck nicht nur die Basis einer bestmöglichen Krankenversorgung, sondern ist auch für den Wirtschaftsstandort Tirol unverzichtbar. Ein Modell, das in dieser Form viel Potenzial für die Zukunft besitzt.

Einer der Mitbegründer dieses Modells feiert heute, am 7. Oktober, seinen 80sten Geburtstag: Hans Grunicke war der erste Rektor der 2004 gegründeten Medizinischen Universität Innsbruck. Er legte den Grundstein, auf dem wir weiterhin aufbauen. Ebenfalls einen runden Geburtstag beging kürzlich ein weiteres Mitglied unserer Universität und einer der bekanntesten Tiroler Chirurgen, Hans Anderl. An dieser Stelle möchte ich beiden sehr herzlich gratulieren!

Helga Fritsch, Rektorin der
Medizinischen Universität Innsbruck

Ringvorlesung Gender Medizin



Foto: xreider/iStockphoto.com

Fast alle immunologischen Erkrankungen treten häufiger bei Frauen als bei Männern auf. Welche Geschlechtsunterschiede es bei Infektionen, in der Immunologie und bei Transplantationen gibt, beleuchtet die

Ringvorlesung Gender Medizin der Medizin Uni Innsbruck im Wintersemester. Das Themenspektrum reicht von Infektionen über die Krebsimmuntherapie bis hin zu Organtransplantationen. „In allen Bereichen der Medizin und der klinischen Forschung ist es wichtig, geschlechterspezifische Aspekte mit einzubeziehen. Im Bereich Infektiologie, Immunologie und Transplantation sind dazu gerade in den letzten Jahren viele neue Erkenntnisse gewonnen worden“, sagt Organisatorin Margarethe Hochleitner. Die Vorlesungsreihe startet am **8. Oktober 2015**. Die 14 Vorträge finden jeweils am Donnerstag um **18.30 Uhr im großen Hörsaal der Frauen-Kopf-Klinik** (Anichstraße 35) statt. Der Eintritt ist kostenlos. Weitere Informationen finden Sie unter: www.gendermed.at

Tiroler Hochschultag 15

Do. 22.10.2015

Tirols Hochschulen öffnen ihre Türen

Gratis Shuttlebus zur
VISIO Tirol
Die Messe für Lehre, Beruf,
Studium und Weiterbildung
21.10. – 23.10.2015
Messe Innsbruck
www.visio-tirol.at

www.uibk.ac.at/tht

Forschung und Internationales. An der Medizin Uni Innsbruck wird national wie international erfolgreich geforscht. Weil Labore und Kliniken am Innsbrucker Standort so nah beieinanderliegen, profitiert die Tiroler Bevölkerung direkt von neuen Forschungserkenntnissen. Besondere Schwerpunkte bilden die Bereiche Onkologie, Neurowissenschaften, Infektiologie, Immunologie & Organ- und Gewebeersatz sowie Genetik, Epigenetik und Genomik.



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

SUMMER SCHOOL EMOTIONS

Im Rahmen der ersten Summer School „Emotions in Motion“ lernen 20 postgraduierte Studierende in Innsbruck, was im Gehirn passiert, wenn wir fühlen oder uns fürchten. Wenn Gefühle wie Angst überhandnehmen, können Erkrankungen entstehen. „Innsbruck hat sich als universitärer Standort angeboten, da sich Forschungsteams an beiden Universitäten mit Emotionen, insbesondere der Angst, auseinandersetzen“, erklärt Organisatorin Christine Bandtlow, Vize-Rektorin für Forschung und Internationales der Medizin Uni Innsbruck.

HANS GRUNICKE FEIERT 80ER



Hans Grunicke, Gründungsrektor der Medizin Uni Innsbruck. Foto: MUJ/Rodler

Hans Grunicke, der Gründungsrektor der Medizinischen Universität Innsbruck und Initiator des Biozentrums, wird am heutigen 7. Oktober 80 Jahre alt. Der gebürtige Meinerzhagener (D) schloss sein Medizinstudium summa cum laude ab und wurde nach seiner Habilitation im Bereich Medizinische Biochemie nach Innsbruck berufen, wo er sich Anerkennung für seine Forschungen zur molekularen Regulation des normalen und malignen Zellwachstums erwarb. Hans Grunicke ist Träger zahlreicher Auszeichnungen. Wir gratulieren herzlich!

**IMPRESSUM
Forum Medizin**

Herausgeber und Medieninhaber:
Medizinische Universität Innsbruck
Redaktion: David Bullock (db), Doris Heidegger (he), Barbara Hoffmann-Ammann (hof), Michaela Darmann (redaktionelle Betreuung).
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Christoph-Probst-Platz, Innrain 52

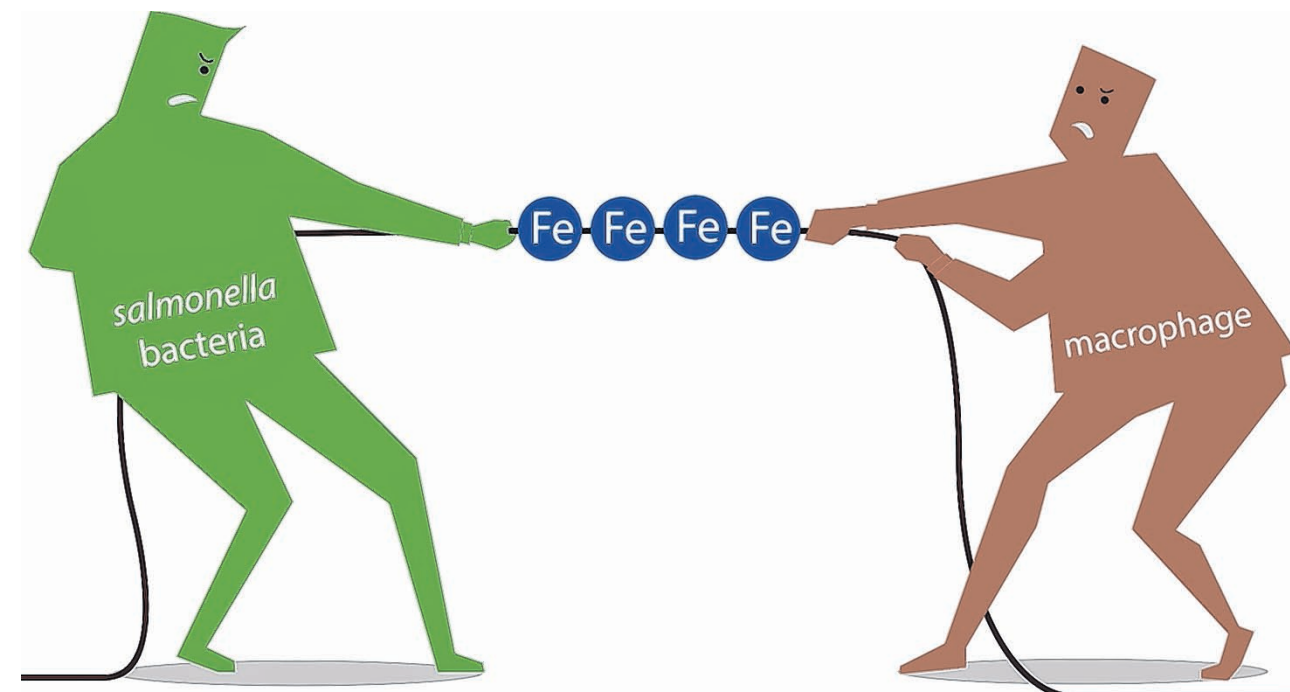
Neue Einblicke in Infektionen

Innsbrucker Forschungsergebnisse wichtig für Therapieentwicklung.

Neue Therapiemöglichkeiten zur Infektionsbehandlung sind gefragt: Weltweit steigt die Zahl von Antibiotika-resistenten Bakterien. „Wir brauchen daher neue, innovative Behandlungsmöglichkeiten für Infektionen“, erklärt Günter Weiss, Direktor der Innsbrucker Univ.-Klinik für Innere Medizin VI. „Entscheidend dafür ist ein besseres Verständnis jener regulatorischen Mechanismen im Körper, welche bei der Abwehr von Infektionen, der sogenannten Host-Pathogen-Interaktion, in Gang gesetzt werden“, ergänzt Manfred Nairz. Die Innsbrucker ForscherInnen der Medizin Uni Innsbruck haben gemeinsam mit Heidelberger KollegInnen vom Europäischen Molekularbiologischen Laboratorium (EMBL) einen neuen Mechanismus entdeckt, der entscheidend dafür ist, wie der Körper Infektionen erfolgreich bekämpft. Das renommierte Fachjournal „Cell Host & Microbe“ veröffentlichte die Erkenntnisse, die neue Anhaltspunkte für die Entwicklung innovativer Therapieansätze liefern.

Eisen wichtig für Immunabwehr

Bisher war nicht bekannt, dass die sogenannten eisenregulierenden Proteine 1 und 2 (IRP 1 und 2) eine entscheidende Rolle bei der Immunabwehr spielen. IRPs



Während einer Infektion kämpfen Immunzellen (Makrophagen) und Bakterien um Eisen. Foto: Petra Riedinger/EMBL

regulieren normalerweise den Eisenstoffwechsel in Zellen und sind damit von zentraler Bedeutung für deren Metabolismus. Eisen ist nicht nur essenziell für den Sauerstofftransport im Körper, sondern auch für viele Stoffwechselprozesse. Auch Bakterien benötigen für ihre Vermehrung und Virulenz Eisen. In einem Mausmodell hat sich gezeigt, dass mit Salmonellen infizierte Mäuse, denen die eisenregulierenden Proteine IRP 1 und 2 fehlen, diese Infektion schlecht kontrollieren können. Das ist dar-

auf zurückzuführen, dass IRPs für Bakterien den Zugang zu Eisen erschweren. Darüber hinaus stimulieren sie die Immunantwortmechanismen von Makrophagen (Körperfresszellen, Immunzellen), die zur Elimination der Salmonellen beitragen. Günter Weiss und Manfred Nairz hatten bereits in vorangegangenen Arbeiten Einblicke in die Rolle von Eisen für die Abwehr von Infektionen gegeben. Sie konnten beispielsweise zeigen, dass Makrophagen durch die Bildung von

Stickstoffmonoxid die Ausschleusung von Eisen aus diesen Zellen fördern und damit Bakterien, die innerhalb von Makrophagen leben können (wie Salmonellen oder Mykobakterien), einerseits den essenziellen Wachstumsfaktor Eisen entziehen und andererseits die Immunantwort gegen diese Erreger verstärken. Für seine herausragenden Forschungsleistungen wurde Günter Weiss im Frühjahr dieses Jahres in die Österreichische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. (hof)

Statistische Gender Medizin

Bluthochdruck erklärt höheres Herzinfarktisiko bei jüngeren Männern.



Bluthochdruck erklärt das höhere Herzinfarktisiko von jüngeren Männern. Rechtzeitige Diagnose und Behandlung sind daher besonders wichtig. Foto: iStock

Risiko nicht unterschätzen

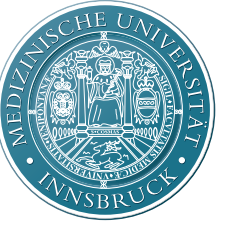
Mit der sogenannten Mediations-Analyse ist es den MedizinstatistikerInnen um Hanno Ulmer und Josef Fritz gelungen, den Einfluss der etablierten kardiovaskulären Risikofaktoren Bluthochdruck, erhöhtes Cholesterin, Blutzucker und Nikotinkonsum auf die ge-

schlechtsspezifische Mortalität bei koronaren Herzerkrankungen zu bewerten. „Im Detail stellten wir fest, dass der Bluthochdruck der wichtigste Erklärungsfaktor für das bekanntermaßen erhöhte Erkrankungs-

risiko von Männern jüngeren Alters darstellt“, erklärt Studienautor Josef Fritz. Damit hat die Studie auch einen praktischen Nutzen für Ärztinnen und Ärzte in der Vorsorgemedizin. „Bluthochdruck sollte

sowohl bei Männern als auch bei Frauen rechtzeitig erkannt und durch entsprechende Lebensstiländerung oder medikamentöse Therapie behandelt werden – bei jüngeren Männern wurde der Risikofaktor Bluthochdruck bislang offensichtlich unterschätzt“, unterstreicht Ulmer. Diese Zahlen gelten für die Altersgruppe bis 65. Insgesamt zeigt die Statistik, dass mehr Frauen an Herz-Kreislauf-Erkrankungen sterben als Männer. „Allerdings eher in höherem Alter und aus Gründen, die uns die gendermedizinische Forschung noch liefern wird“, weiß Margarethe Hochleitner, Professorin für Gender Medizin an der Medizin Uni Innsbruck und Mitautorin der aktuellen Studie.

Die Studienergebnisse ändern nichts an der generellen Einschätzung, dass die Risikofaktoren Bluthochdruck, erhöhtes Cholesterin, Blutzucker sowie Rauchen im Sinne der Herzgesundheit zu vermeiden sind. (hei)



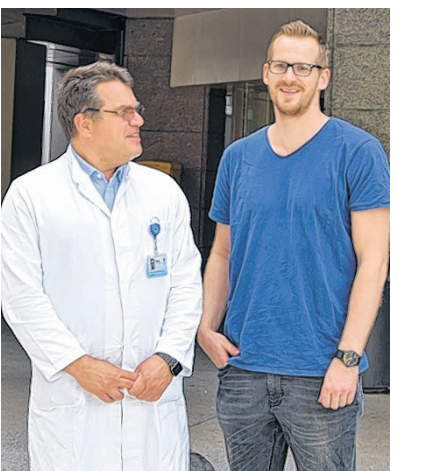
MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

SEMESTERSTART

Mit der Orientierungslehreveranstaltung begann kürzlich für die StudienanfängerInnen der Medizin Uni Innsbruck ein neuer Lebensabschnitt. Rektorin Helga Fritsch und Vize-Rektor Peter Loidl begrüßten die Neuankommlinge. Im Anschluss an die Vorlesung erhielten die TeilnehmerInnen ein Willkommensgeschenk der AbsolventInnenorganisation ALUMNI-MED. Für das Studienjahr 2015/16 stehen an der Medizin Uni Innsbruck 360 Plätze für Humanmedizin und 40 Plätze für Zahnmedizin sowie 30 Plätze für das Bachelorstudium Molekulare Medizin und 25 Plätze für das Masterstudium Molekulare Medizin zur Verfügung.

STUDENT AUSGEZEICHNET



Peter Schwendinger (r.) belegte beim GründerInnen-Wettbewerb „adventure-X“ den 2. Platz. Foto: MUJ

Der Innsbrucker Medizinstudent Peter Schwendinger hat mit seiner Erfindung unter dem Projektnamen „Precup“ erneut punkten können: Beim Tiroler GründerInnen-Wettbewerb „adventure-X“ belegte der studentische Mitarbeiter der Abteilung für Experimentelle Orthopädie (Leiter: Michael Nogler, li. im Bild) den zweiten Platz. Der gebürtige Vorarlberger hat eine neue Methode zum Auffüllen der Hüftpfanne beim Einsetzen eines künstlichen Hüftgelenks erfunden. Peter Schwendinger studiert Humanmedizin an der Medizin Uni Innsbruck und absolviert derzeit das Klinisch-Praktische Jahr. Mit seiner Geschäftsidee ist der gebürtige Vorarlberger jetzt auf der Suche nach Entwicklungspartnern.

Studium und Lehre. Mit rund 3000 Studierenden zählt die Medizin Uni Innsbruck zu den größten Bildungseinrichtungen Westösterreichs. Neben den klassischen Studierrichtungen Human- und Zahnmedizin, einem PhD-Studium (Doktorat) sowie berufsbegleitendem Clinical PhD wird exklusiv in Österreich das Bachelor- und Masterstudium „Molekulare Medizin“ angeboten: forschungs- und praxisnahes Wissen von heute für die ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen von morgen.

„Forschen will gelernt sein“

Die PhD-Studien an der Medizinischen Universität Innsbruck.

Das Studienangebot der Medizin Uni Innsbruck umfasst die Diplomstudien Human- und Zahnmedizin, das Bachelor- und Masterstudium Molekulare Medizin sowie die Doktoratsstudien Medizinische Wissenschaften (PhD) und Klinisch-Medizinische Wissenschaften (Clinical PhD). In dieser Ausgabe stellen wir die PhD-Studien vor.

An der Medizin Uni Innsbruck werden nicht nur ÄrztInnen ausgebildet, sondern auch NachwuchsforscherInnen in medizinischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen mit dem nötigen Know-how für eine erfolgreiche Karriere in der Wissenschaft ausgestattet. Dieses Know-how wird im PhD-Studium vermittelt – der dritten und höchsten Stufe der akademischen Ausbildung im dreigliedrigen Bologna-System (Bachelor-Master-PhD), welche mindestens 3 Jahre dauert.

Flexibel und vernetzt

Die Diplomstudien Human- und Zahnmedizin werden den Anforderungen des hochspezialisierten und arbeitsteiligen Forschungsbetriebes nicht mehr gerecht und sind keine ausreichende Vorbereitung auf eine Laufbahn im modernen Wissenschaftsbetrieb, in dem nicht nur Fachwissen und Erkenntnisleistung gefragt sind. Flexibilität, Mobilität, Vernetztheit, Teamfähigkeit, Management- und Medientauglichkeit sind nur einige Attribute, die ein/e Forscher/-in von heute besitzen muss. Das nach anglo-amerikanischem Vorbild bzw. als Forschungsdoktorat gestaltete PhD-Studium stellt deshalb für die nachhaltige Entwicklung der Wissenschaft eine



Ein PhD-Studium vermittelt das nötige Know-how für eine Karriere in der Forschung. Foto: MUJ/F. Lechner

unverzichtbare Einrichtung dar. „Die AbsolventInnen unseres Doktoratsstudiums sind in der Lage, biomedizinische Problemstellungen in der Forschung eigenständig zu bearbeiten und darzustellen. Erworben werden auch jene allgemeinen wissenschaftlichen und kommunikativen Fähigkeiten, die heute eine/e erfolgreiche/-n Wissenschaftler/-in ausmachen – ob an der Uni, in der Industrie oder im öffentlichen Bereich“, betont Peter Loidl, Vize-Rektor für Lehre und Studienangelegenheiten an der Medizin Uni Innsbruck, wo derzeit 289 PhD-Studierende in acht PhD-Programmen bzw. in sechs

Clinical-PhD-Programmen (siehe Kasten unten) inskribiert sind. Um in eines der biomedizinischen Programme aufgenommen zu werden, müssen StudienbewerberInnen ein abgeschlossenes Diplomstudium Human- oder Zahnmedizin oder ein anderes fach einschlägiges Master- oder Diplomstudium absolviert haben. Auch ein von der Uni oder über Drittmittel finanziertes Forschungsprojekt ist Voraussetzung. Damit auch klinisch orientierte bzw. bereits tätige ÄrztInnen die Möglichkeit haben, den wissenschaftlich-akademischen Karriereweg einzuschlagen – ohne Doktorat keine Habilitation und Professur

–, wurde an der Medizin Uni Innsbruck der Clinical PhD etabliert. Dieser berufsbegleitende Doktoratsstudiengang – in dieser Art einzigartig in Österreich – bietet verschiedene klinisch orientierte Programme an, die explizit auf Human- und Zahnmedizin-AbsolventInnen zugeschnitten sind. Innerhalb dieser PhD-Studien finanziert der Österreichische Forschungsförderungsfonds an der Medizin Uni Innsbruck im Rahmen seines Exzellenzprogramms außerdem drei Doktoratskollegs, also Ausbildungszentren für den besonders hoch qualifizierten akademischen Nachwuchs. (hei)

Fakten zum PhD-Studium



Die 8 Programme des PhD orientieren sich interdisziplinär an vorhandenen Forschungsschwerpunkten und dem Studienangebot (Human-, Zahn- und Molekulare Medizin):

- Genetik und Genomik
- Imaging-gestützte Diagnose und Therapie (IGDT)
- Infektionskrankheiten
- Molekulare Onkologie

- Molekulare Zellbiologie
 - Muskuloskeletale Wissenschaften
 - Neurowissenschaften
 - Regulation von Genexpression in Wachstum, Entwicklung und Differenzierung
- Weitere Infos unter: www.i-med.ac.at/phd/

Die 6 Programme des Clinical PhD sind nach klinischen Schwerpunkten ausgerichtet:

- Applied Morphology and Regeneration (AMR)
- Clinical Cancer Research (CCR)
- Clinical Neurosciences
- Intensive Care and Emergency Medicine
- Cardiovascular Medicine
- Clinical Imaging Science

Weitere Infos unter: www.i-med.ac.at/clinical_phd/index.html



„Ausgezeichnete Ausbildung“

Die 28-jährige Oberösterreicherin Selma Tuzlak hat in Innsbruck Molekulare Zell- und Entwicklungsbiologie studiert. Seit 2013 forsch sie an der Sektion für Entwicklungsimmunologie am Biozentrum der Medizin Uni, wo sie im PhD-Programm „Molekulare Onkologie“ gerade ihre Doktorarbeit macht. „Mit einer großartigen Auswahl an PhD-Programmen und Forschungsgruppen bietet die Medizin Uni eine ausgezeichnete Ausbildung. Ich habe mich für Molekulare Onkologie entschieden, weil mich die vielen molekularen Mechanismen in der Zelle faszinieren, die zu Entartung, unkontrolliertem Wachstum und somit zur Tumorentstehung führen können“, erzählt die Doktorats-Studentin, die sich schon auf ihr Auslandssemester am renommierten Walter and Eliza Hall Institute of Medical Research in Melbourne freut.

Universitätskliniken. Die Versorgung der Tiroler Bevölkerung und darüber hinaus die überregionale medizinische Betreuung zählen neben Forschung und Lehre zu den zentralen Aufgaben der Medizin Uni Innsbruck. Gemeinsam mit dem Krankenhaus-träger tirol kliniken wird eine hohe Qualität der medizinischen Leistungen gewährleistet. In der Weiterentwicklung liegt der Anspruch und zugleich die Herausforderung für die Zukunft.

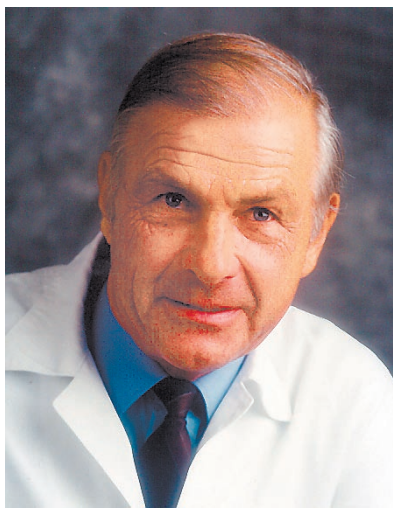


MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT

INNSBRUCK

[IN KÜRZE]

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!



Der renommierte Chirurg Hans Anderl ist u. a. Träger des Ehrenzeichens des Landes Tirol. Foto: F. Murauser

Einer der bekanntesten Tiroler Chirurgen, Hans Anderl, feierte kürzlich seinen 85sten Geburtstag. Der in Fügen im Zillertal Geborene war 1965 an die von Paul Wilflingseder gegründete Univ.-Klinik für Plastische und Wiederherstellungschirurgie gekommen. In seiner 33-jährigen Berufstätigkeit war Anderl für die Einführung zahlreicher innovativer Behandlungskonzepte verantwortlich – dazu zählen unter anderem große chirurgische Eingriffe bei schweren, angeborenen Fehlbildungen, Verbrennungen oder anderen gravierenden Verletzungen, nach Tumoroperationen sowie die Chirurgie bei Schädeldefektbildungen. Ein Highlight seiner herausragenden Karriere stellte die erste erfolgreiche Rekonstruktion einer Luftröhre dar. Der renommierte Wissenschaftler war 1986 zum Klinikdirektor berufen worden und emeritierte 1998. Anderl erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter eine Einladung zur Maliniac Lecture in Boston, die höchste Auszeichnung der amerikanischen Gesellschaft.

Neue Therapie für Jugendliche

Aggressive Verhaltensstörungen besser behandeln.

Jugendliche mit Sozialverhaltensstörungen sollen mit einem neuen, psychoanalytisch basierten Therapieansatz behandelt werden können. Die Innsbrucker Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie wird mit der Alpen-Adria Universität Klagenfurt und dem Anna Freud Center in London die mentalisierungs-basierte Therapie für Jugendliche (MBT-A) in den nächsten zwei Jahren evaluieren.

Zum Start der Zusammenarbeit fand an der Medizin Uni Innsbruck ein Workshop mit Peter Fonagy statt. Der Psychologe und Psycho-

analytiker vom University College London ist Direktor des Anna Freud Center und entwickelte mit seinem Team das Konzept der Mentalisierung sowie die darauf aufbauende Psychotherapie. Die Wirksamkeit von MBT, die auf den Gefühlszustand im Hier und Jetzt fokussiert, wurde bei Erwachsenen bereits nachgewiesen. Erste Ergebnisse von Studien bei Jugendlichen liegen vor und zeigen, dass Selbstverletzungen und Depressionen signifikant reduziert werden konnten. „Mit unserem Therapieansatz versuchen wir gezielt, das limbische System im Gehirn zu stimulieren“, erklärt Fonagy. Jugendliche sollen nicht nur ihre eigene Gefühlswelt besser verstehen lernen, auch ihre Empathiefähigkeit und soziales Verhalten sollen wiederhergestellt und gestärkt werden. „Ziel ist es, dass die betroffenen Jugendlichen lernen, ihre Emotionen und ihr Verhalten an die neue Realität anzupassen“, erklärt Kathrin Sevecke, Direktorin der Innsbrucker Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. „Gerade für Jugendliche mit aggressiven Verhaltensstörungen mangelt es bisher an einer wirklich effizienten Therapiemöglichkeit.“



Im Rahmen der neuen Therapie lernen Jugendliche ihre eigene Gefühlswelt besser verstehen. Kunsttherapie ist Bestandteil des Angebots. Foto: MUI

Anna Freud Center

Die Ergebnisse des Kooperationsprojektes der Innsbrucker Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie werden vom Anna Freud Center in London ausgewertet. Das Institut war von der jüngsten Tochter Sigmund Freuds, Anna Freud, 1952 gegründet worden und ist bis heute eines der weltweit wichtigsten Zentren für die Psychoanalyse. Anna Freud hat die Psychoanalyse für Kinder entwickelt.

Aggressionen unter Jugendlichen haben zwar nicht zugenommen, aber bedingt durch gesellschaftliche Umbrüche sind neue Formen aufgetreten. So sind Jugendliche beispielsweise mit Cybermobbing konfrontiert und es wird eine steigende Anzahl von PatientInnen mit Selbstverletzungen verzeichnet. Als wichtigste

Eckpunkte des gesellschaftlichen Wandels nennt Fonagy die Schulen und das Internet. „Ich will das alles aber nicht verteufeln. Die neuen Medien haben gute und schlechte Seiten, allerdings ist es ein Faktum, dass die Gesellschaft noch keine effizienten Mechanismen entwickelt hat, ihre Kinder zu schützen“, erklärt Fonagy. (hof)

Eierstockkrebs: Innovative Therapie

Erste Ergebnisse bei EU-Projekt GANNET53.



Nicole Concin leitet ein Projekt zur Verbesserung der Therapie von Eierstockkrebs. Foto: MUI

Jedes Jahr erkranken rund 66.700 Frauen in Europa an Eierstockkrebs. Damit ist das Ovarialkarzinom die fünfthäufigste bösartige Tumorerkrankung bei Frauen in Europa. Eine fehlende Screening-Methode, eine späte Diagnose sowie schwach ausgeprägte und unspezifische Symptome sind Gründe für die hohe Mortalitätsrate. Insbesondere wenn Patientinnen resistent gegenüber der platinhaltigen Standard-Chemotherapie geworden sind, gibt es derzeit noch einen Mangel an wirksamen Therapieformen.

Hier setzt das an der Medizin Uni Innsbruck koordinierte EU-Projekt GANNET53 an. „Ziel ist es, eine neue, effiziente medikamentöse

Behandlung zu entwickeln, mit der die Prognose von platinresistenten Patientinnen verbessert und die Lebensqualität erhöht werden kann“, erklärt Projektleiterin Nicole Concin, Univ.-Prof.in für Experimentelle Frauenheilkunde an der Innsbrucker Univ.-Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe. Die Patientinnen des EU-Projektes GANNET53 weisen eine spezielle genetische Veränderung im Tumor auf, eine sogenannte Mutation des p53-Proteins. Das trifft auf rund 50 Prozent aller Eierstockkrebs-Patientinnen zu.

Erstmals wird nun im Rahmen einer klinischen Studie geprüft, ob ein sog. HSP90-Inhibitor erfolgreich zur Behandlung einer Tumorerkrankung

mit p53-Mutation eingesetzt werden kann. Die Behandlung mit einem HSP90-Inhibitor soll den negativen Effekt der p53-Mutation ausschalten. Die Ergebnisse könnten daher auch für die Weiterentwicklung der Therapien gegen andere p53-dominierte Tumorerkrankungen relevant sein. Das EU-Projekt GANNET53 liegt im Zeitplan: Nach Abschluss der Phase-I-Studie ist kürzlich die internationale, randomisierte Phase-II-Studie gestartet. (hof)

Weitere Infos unter

www.gannet53.eu
patients.gannet53.eu

Termine für Vortragsreihe „Medizin für Land und Leute“

Die Vortragsreihe „Medizin für Land und Leute“ gibt der Tiroler Bevölkerung Einblicke in die Medizin. ExpertInnen referieren über allgemeine und regionale Gesundheitsthemen und stellen sich im Anschluss den Fragen des Publikums. Die Teilnahme ist kostenlos. „Medizin für Land und Leute“ ist eine Kooperation der Medizin Uni Innsbruck mit Forum Land.

21.10.2015, Reutte, Reizthema Impfen, Peter Loidl, Gemeindesaal Berwang

28.10.2015, Landeck, Wenn Angst zur Krankheit wird, Alexander Hotter, Fachschule ländl. Hauswirtschaft Perjen

25.11.2015, Innsbruck Land, Moderne Methoden der Verbrechensaufklärung, Walther Parson, Isserwirt Lans

02.12.2015, Innsbruck, Anatomie: Der Blick in den Körper, Romed Hörmann, Anatomie Innsbruck

20.01.2016, Imst, Bedrohung durch Bakterien und Viren, Reinhard Würzner, Café-Restaurant Rudigir Roppen

Die Vorträge beginnen jeweils um 19.30 Uhr.